Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $5 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 8 April 1887.

Prohibition in Maine.

Der ganze Staat Maine befindet sich in einem Zustande fieberischer Aufregung über das neue Prohibitionsgesetz, welches kürzlich von der Staatslegislatur angenommen und vom Gouverneur Bodwell unterzeichnet wurde. Das Vorgehen des Gouverneurs hat um so mehr Aufsehen erregt, als er bei seinem Amtsantritt erklärt hatte, es sei in Bezug auf Prohibition des Guten genug im Staate geschehen und er wünsche nicht, die bestehenden Prohibitionsgesetze vermehrt dert zu sehen.

Nach dem neuen Gesetze wird jede Person, welche auf ungesetzliche Weise im Staate berauschende Getränke verkauft, in eine Geldstrafe von $50 und Kosten sowie in Gefängnißhaft von mindestens 30 Tagen im ersten Betretungsfalle genommen. Bezahlt Jemand die Geldstrafe nicht, dann muß er 30 Tage länger in der Gefangenschaft sitzen. Für jede weitere Uebertretung des Gesetzes ist eine Geldstrafe von $200 und eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten ausgesetzt. Jeder „Clerk" oder sonstige Angestellte in einer Wirthschaft, der auf irgend eine Weise dazu beiträgt, das Prohibitionsgesetz zu verletzen, verfällt in dieselbe Strafe. Im ähnlichen Geiste ist das ganze Gesetz gehalten. Wer eine Licenz von der Bundesregierung erlangt, steht schon durch diese Thatsache allein im Verdacht, das Prohibitionsgesetz des Staates verletzt zu haben. Das Local eines Bürgers, welcher eine solche Licenz besitzt, gilt von vornherein als ein Gemeinschaden.

Am schlimmsten empfindet man das neue Gesetz in Bangor, welche Stadt von Neal Dow, Rev. Joe Cook und anderen „Prohibitionsgrößen" als ein richtiges Sodom geschildert wird. Trotz der Prohibition, die seit einer langen Reihe von Jahren in Maine bestanden hat, war Bangor eine der lustigsten Städte in den Ver. Staaten, und bis auf den heutigen Tag können sich die meisten Bürger der Stadt nicht dazu entschließen, auf ihren „Morning Cocktail" oder „Straight" Verzicht zu leisten. Einige Wirthe haben bereits einen Plan gefaßt, wie sie dem Gesetze ein Schnippchen schlagen können, während die furchtsameren den Beschluß gefaßt haben, den Staat ganz zu verlassen. Das Gesetz lautet, daß jeder Händler das Recht hat, berauschende Getränke in größeren Quantitäten, so z. B. in Flaschen, zu verkaufen, und diesen Umstand wollen sich verschiedene Wirthe in ausgedehntem Maßstabe zu Nutzen ziehen und ihr Geschäft unter der Bedingung weiter betreiben, daß der Inhalt der Flaschen nicht in ihren Lokalen ausgetrunken wird.

Die Licenz eines Importeurs, welcher „Originalkisten" in Quantitäten von weniger als fünf Gallonen verkauft, beträgt nur $25 per Jahr, und einem solchen Importeur können die Staatsgesetze nichts anhaben. Die Tarifgesetze der Ver. Staaten enthalten keine Bestimmung darüber, wie viel die einzelnen Flaschen enthalten müssen, und „das Dutzend" kann in Folge dessen einen beliebigen Inhalt haben. Man kann sich leicht denken, daß diese Bestimmung den Wirthen manche Hinterthür gewährt.

In größeren Städten des Staates, wie z. B. in Bangor, herrscht eine große Erbitterung gegen das neue, von Landkaffern in der Legislatur angenommene Gesetz, aber es ist in Maine, wie überall. Die Weisen vom Lande, die keine Gelegenheit haben, mit vernünftigen Menschen zu verkehren, halten sich in ihrem Einfaltsdünkel für die Herren der Welt und suchen ihren Mitbürgern in den Städten ihre verschrobenen Ansichten mit Gewalt aufzuhängen. Die leidige Geschichte wiederholt sich fast überall.

Mit Einsturz bedroht.

Es sind erst einige Tage her, daß die Bewohner der Stadt Plains in Pennsylvanien Nachts aus ihrem Schlafe durch ein dumpfes, rollendes Geräusch erweckt wurden, welches gerade so klang, wie ein Erdbeben. Indessen dachte Niemand daran, daß es sich um ein Erdbeben handle. Man wußte, daß die Ortschaft auf einer ausgehöhlten Kohlenmine stand und in Folge dessen stets der Gefahr ausgesetzt war, in die Tiefe zu stürzen.

Die Nacht war äußerst dunkel, und es bot ein grauenhaftes Bild, als die ganze, aus etwa 500 Personen bestehende Bevölkerung der Stadt aus den Häusern stürzte, um sich vor dem Tode zu retten. Als die ersten Angst- und Verzweiflungsschreie verklungen waren, fing man an, sich zu erkundigen ob Jemand wirklich verunglückt sei. Dieses war glücklicher Weise nicht der Fall, und die beherzteren Männer begaben sich wieder in ihre Häuser zurück, um das Feuer in den Oefen auszumachen. Auf diese Weise dachte man nämlich einer allgemeinen Feuersbrunst vorzubeugen, wenn ein zweiter Erdsturz kommen und einige Häuser umwerfen sollte. Auch Frauen und Kinder eilten auf kurze Zeit wieder in ihre Häuser, um sich wärmer anzukleiden. Die Männer ermannten dann unter sich Ausschüsse mit der Aufgabe, im Falle eines zweiten Erdsturzes den Verunglückten oder Verletzten Hilfe zu bringen.

Als das Tageslicht einbrach, konnte man erst die Verwüstungen, welche der Erdsturz angerichtet hatte, vollständig erkennen. Die ganze Main-Straße entlang sah man im Erdboden tiefe Risse, die stellenweise so breit waren, daß sie ein Pferd mit einem Wagen hätten nehmen können. Ungefähr zwölf Häuser lagen in Trümmern; an manchen Stellen war die Erde auf weite Entfernungen hin mindestens drei Fuß eingesunken. Nach den letzten Berichten fürchteten sich die Einwohner der Ortschaft so sehr vor einer Wiederholung des Erdsturzes, daß sie bis jetzt es vorziehen, im Freien zu campiren, obgleich dies gewiß noch keine Annehmlichkeit ist. Viele der beschädigten Häuser niedergerissen sind.

Auch in der Fairmount-Kohlenzeche bei Pittston in Pennsylvanien ist ein Erdsturz von großer Bedeutung vorgekommen. Der Einsturz erstreckt sich auf ein ziemlich großes Gebiet und hat auch ungefähr 100 Yards vom Eisenbahngeleise in Mitleidenschaft gezogen. Eine Strecke weit ist das Geleise volle 20 Fuß eingesunken, so daß es absolut unmöglich war, sie mit einem Eisenbahnzuge zu befahren. Es wurden sofort Leute angestellt, welche nach mehreren Stunden harter Arbeit es dahin brachten, daß man unter sorgfältiger Beobachtung von Vorsichtsmaßregeln das Geleise wieder befahren konnte. Es gewährte einen seltsamen Anblick, wie die Waggons in die Tiefe hinunterfuhren und wie man sie fast aus dem Gesichte verlor, bis sie an der andern Seite wieder in die Höhe tauchten.

Auch hier befürchtet man erneuerte Einstürze, und Niemand macht sich ein Hehl daraus, daß Schreckliches sich ereignen kann, wenn man nicht bei Zeiten der Gefahr vorbeugt. Plains wird wahrscheinlich niemals wieder bewohnt werden. Die Einwohner des Ortes sind fest entschlossen, denselben zu verlassen und sich anderswo anzusiedeln. Die gedankenlose Ausbeutung der Kohlenlager im Innern der Erde hat die Veranlassung zu den Erdstürzen geboten.

Deutsch-Ostafrika.

Die deutschen Colonialschwärmer setzen neuerdings auf die Erwerbungen, die hinter dem Gebiete des Sultans von Sansibar liegen, die allerkühnsten Hoffnungen. Sie bilden sich sogar ein, diese Besitzungen würden für Deutschland denselben Werth erhalten, den Indien für England hat. Die „Köln. Ztg." z. B. schreibt gelegentlich der Abreise des Dr. Peters nach jener Gegend:

„Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, an deren Spitze sich jetzt Männer aus den ersten Reihen des deutschen Adels, der deutschen Industrie und des deutschen Großkaufmannsstandes als Directionsrath gestellt haben, die heute wenigstens für den Anfang genügende Mittel — 2,080,000 M. neues Capital — besitzt und nach den bisherigen Verhandlungen bestimmt erwarten darf, ihr ganzes Gebiet in Kürze unter kaiserlichen Schutz gestellt zu sehen und schon in wenigen Wochen die Rechte einer Corporation zu erhalten—diese zu solcher Bedeutung emporgestiegene Gesellschaft hat, wie bekannt gemung, einen eigenthümlichen Entwicklungsgang gehabt. Dr. Peters ist verlacht worden, als er mit einer allen Erfahrungen widerstreitenden kleinen Ausrüstung und Begleitung den afrikanischen Boden betrat. Aber nach seinen Erfolgen darf man sagen: die Arbeit unter den neuen schwarzen Brüdern (!!) ist den Deutsch-Ostafrikanern über alles Erwarten leicht, die unter ihren alten weißen Brüdern unglaublich schwer geworden.

24,000 Quadratmeilen—Deutschland hat deren nicht ganz 10,000—sind in Ostafrika in international anerkanntem deutschen Besitz. Deutsch-Ostafrika und der Congostaat reichen sich am Strande der centralafrikanischen Seen die Hand zur culturellen Erschließung und wirthschaftlichen Verwerthung des dunkeln Erdtheils. Das Ziel, für dessen Erstrebung vier auserlesene Deutsche ihr Leben geopfert, ist erreicht, und doch steht die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft erst am Anfange ihrer Aufgaben —Aufgaben, zu deren Erfüllung nicht mehr die volle Hingabe des Einzelnen genügt. Jetzt gilt es die Ausarbeitung und Durchführung eines Cultivationsplanes, der aus Deutsch-Ostafrika ein Deutsch-Indien schaffen will und kann. Die Arbeit des neuen Directionsraths wird zunächst eine stille, geräuschlose sein, denn sie gilt der innern Befestigung der Unternehmung im Ganzen und Einzelnen. Die Zeit der Flaggenhissungen und Verträge ist vorüber, es gilt ernste, stille Culturarbeit. Nur eine That der neuen Gesellschaft wird gar bald allgemeines Interesse erwecken: die Entsendung einer neuen, großen Expedition unter Leitung des Begründers, welche dem Vernehmen nach am 6. April ihre Reise antreten wird. Es ist nur natürlich, daß, wie Dr. Peters hier die Gesellschaft in die neue Form übergeleitet, er so auch drüben das Werk der Neuorganisation schafft. Wer deutschnational denkt, wird den muthigen, opferbereiten Vorkämpfern unserer Nation Glück und Erfolg wünschen.

Zu weit gegangen.

Während des Scandalprocesses gegen den Maler Gräfe in Berlin brachten die hauptstädtischen Zeitungen täglich spaltenlange Berichte, die mit den widerlichsten und schmutzigsten Einzelnheiten angefüllt waren. Obwohl die Verhandlung keine öffentliche war, hörte somit das ganze Publikum mehr Sittenwidriges, als wenn die Gerichtsthüren weit offen gestanden hätten. Die Regierung versprach, daß dergleichen in Zukunft nicht mehr vorkommen solle. Sie hat jetzt einen Entwurf fertiggestellt, dessen Annahme allerdings die Wiederholung des oben gerügten Uebelstandes verhindern, aber auch thatsächlich das ganze öffentliche Gerichtsverfahren aufheben würde. Der Vorlage sind folgende Bestimmungen entnommen:

„Bei geschlossenen Thüren werden Processe verhandelt: über Vergehen wider das Familienrecht; über Beleidigung der Frauenehre und andere schamlose oder mit Verführung verbundenen Handlungen; über Vergehen, die nicht anders verfolgt werden, als in Folge von Klagen von Privatpersonen, falls beide Parteien um nicht öffentliche Verhandlungen bitten; über Gotteslästerung, Entweihung des Heiligthums und Schmähung des Glaubens, wegen Abtrünnigkeit vom Glauben, sowie Processe wider Häretiker und Sekirer, wenn das Gericht der Ansicht ist, daß der Ausschluß der Oeffentlichkeit behufs Wahrung der Würde der Staatsgewalt, Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung oder Sicherung des rechtmäßigen Ganges der gerichtlichen Handlungen nothwendig ist; über beleidigende Aeußerungen gegen den Kaiser und die Mitglieder des Kaiserhauses. In Sachen, deren Verhandlung bei geschlossenen Thüren stattzufinden hat, wird auf Wunsch des Angeklagten und des durch das Verbrechen Geschädigten deren Verwandten und Bekannten, jedoch nicht mehr als drei Personen von jeder Partei, der Zutritt zum Sitzungssaal gestattet. Minderjährigen und Personen weiblichen Geschlechts kann der Zutritt zur Gerichtssitzung auf Verfügung des Präsidenten verboten werden, wenn der Charakter der zu verhandelnden Sache und einzelner gerichtlicher Handlungen solches erheischt. Studenten und Zöglinge höherer Lehranstalten können mit Genehmigung des Präsidenten zur Gerichtssitzung zugelassen werden, wenn solches für ihre Studien erfolgreich sein kann! Wenn der Justizminister aus den ihm zugegangenen Meldungen ersieht, daß die öffentliche Verhandlung einer Sache aus den angeführten Gründen nicht zulässig ist, so verfügt er die Schließung der Thüren der Gerichtssitzung für die ganze Zeit der Verhandlung der Sache, oder nur für die Zeit der Ausführung einzelner gerichtlicher Handlungen, indem er dem Präsidenten der zuständigen Behörde hiervon behufs Erfüllung Mittheilung macht.

Hiernach dürfte von der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen nicht mehr viel übrig bleiben, falls der Herr Justizminister es so wünscht.

Vom Inlande.

Wie sehr die deutsche Einwanderung wieder im Steigen begriffen ist, ersieht man auch daraus, daß der Bremer Dampfer „Main", der dieser Tage von draußen in Baltimore ankam, 1100 Einwanderer an Bord hatte. Nachdem der Dampfer „Main" am 31. März in Baltimore eingetroffen war, hat er von dort schon am 2. April seine Rückfahrt nach Bremerhaven angetreten.

Eine bittere Gegnerin des Tabaks ist Frau Mary Cunningham geworden, welche in Bucksport in Maine lebt. Sie erzählt reuevoll, sie habe 63 Jahre lang dem Tabakrauchen gefröhnt und nie daran gedacht, wie schädlich dasselbe sein könne. Jetzt habe sie das Rauchen ganz aufgegeben, und es komme ihr seither vor, als ob sie noch ein ganz junges Mädchen sei. Hätte sie das Rauchen, wie sie klagt, bereits früher an den Nagel gehängt, dann würde sie das wonnige Gefühl der Jugend schon viel eher wieder gekostet haben.

Ueber das Schicksal canadischer Deserteure wird aus Fort Assiniboine in Montana berichtet: Zwei in Lumpen gehüllte und furchtbar abgemagerte Männer sind hier aus Lethbridge in Canada eingetroffen. Sie heißen James Waldron und John McQuig und sind wegen eines Disciplinar-Vergehens von der berittenen canadischen Polizei desertirt. Sie waren tagelang unterwegs und hatten von Kälte und Hunger ganz fürchterlich gelitten. Einen Kameraden Namens Stephan Owens mußten sie im Schnee zurücklassen, weil er vor Erschöpfung zusammengebrochen war.

Der amerikanische Generalconsul Adamson in Panama warnt die amerikanischen Arbeiter, nach dem Isthmus zu kommen, um am Canal zu arbeiten. Der Consul sagt in einem diesbezüglichen Schreiben, es befinde sich eine große Anzahl unbeschäftigter Arbeiter auf dem Isthmus, die Hospital-Accomodationen seien unzureichend und erkrankte Arbeiter würden von den Unternehmern entlassen, anstatt in den Hospitälern untergebracht zu werden. Geschehe das Letztere indessen, so berechne die Hospital-Verwaltung dem Patienten $2 per Tag, welcher Betrag ihm nach seiner Genesung vom Lohn abgezogen werde. Die Canal-Gesellschaft bemühe sich vergebens, die Unternehmer des Baues zu zwingen, für ihre erkrankten Arbeiter zu sorgen. Der tägliche Lohn der am Canal beschäftigten Arbeiter ist $1.50 in columbianischem Silber, und von diesem Betrag müssen sich dieselben beköstigen.

Herr C. C. Woolworth von Albany, N. Y., Chef der Firma, welche im Auftrage der Bundesregierung unsere Postkarten in Castleton, Pennsylvanien, fabricirt, berichtet, daß in der Fabrik jeden Tag Postkarten im Gewicht von zwei bis drei Tonnen hergestellt werden. Den größten Auftrag, den die Fabrik jemals auf einmal auszuführen hatte, lautete für die Stadt New York und belief sich auf vier Millionen Karten im Gewicht von etwa 12 Tonnen. Ueberhaupt werden in New York die meisten Postkarten gebraucht: etwa sechs Millionen Stück jeden Monat. Der zweitgrößte Postkarten Consument ist die Stadt Chicago, welche ungefähr drei Millionen Karten allmonatlich für sich allein beansprucht. Es werden alljährlich in den Ver. Staaten ungefähr 450,000,000 Postkarten fabricirt. Die Einführung des Briefportos von zwei Cents hielt eine Zeitlang die Zunahme des Verbrauchs der Postkarten auf, doch ist dieser Stillstand bereits längst wieder überwunden, und jeden Tag werden jetzt immer mehr Postkarten gebraucht.

Auf eine sonderbare und zugleich schreckliche Weise ist zu Carson in Nevada ein junger Mann Namens Anderson um's Leben gekommen. Anderson arbeitete im vorigen Herbst auf einer Farm und war, als er zuletzt gesehen wurde, mit anderen Arbeitern an einer Heupresse beschäftigt. Beim Mittagessen wurde er vermißt, und alles Suchen nach ihm, als er auch am folgenden Tage sich wieder nicht einstellte, war vergebens. Man sprach einige Tage von ihm und dann hieß es, er habe sich wegen einer Liebesgeschichte aus dem Staube gemacht. Einen Theil des damals gepreßten Heus kaufte der Leihstallbesitzer Wm. Mooney in Virginia City. Als er dieser Tage einen Heuballen öffnete, fand er darin zu seinem Schrecken die Leiche Andersons. Sie war wohlerhalten und ließ erkennen, daß Anderson erstickt war. Offenbar fiel er in die Presse, ohne daß es Jemand wußte, die eifrig über Politik sprachen, dies gewahrten. Auf diese Weise wurde er in das Heu gezogen und eingepreßt. Mooney sorgte für ein christliches Begräbniß des Verunglückten.

Die Rapp'sche Gemeinde in Pennsylvanien, deren Mitglieder sämmtlich hoch in den Jahren sind, besitzt ein ungeheures Vermögen. Dasselbe besteht unter Anderem aus Folgendem: 1) Die Stadt Economy in Beaver Co., Pa., mit 60,000 Ackern cultivirtem Land, mit Gebäulichkeiten und Fabriken. 2) Die Stadt Beaver Falls in demselben County. 3) Die Bank in Beaver Falls und die „American Cutlery Comp.". 4) Die Brücke von Pittsburg nach Birmingham. 5) Die Ortschaft Schwarzwald an der Grenze der Staaten New York und Pennsylvanien. 6) 60,000 Ackern Land in Alabama. 7) Eine große Strecke Land in Montana. 8) Das Haupt-Interesse an der „Pittsburg Cleveland-Eisenbahn", (Henrici verkaufte vor vier Jahren für 2½ Millionen Dollars baar von diesen Werthpapieren an Vanderbilt). 9) Einzelne der besten und reichsten Oelquellen Pennsylvaniens. 10) Hypotheken auf Grundeigenthum, deren Betrag nicht angegeben werden kann, d. h. deren Land. Der Werth des Vermögens der aussterbenden Gesellschaft beträgt über 50 Millionen Dollars.

Ein furchtbarer Kampf zwischen Cowboys und Schafhirten hat bei Grunts Station an der Grenze von New Mexico und Arizona stattgefunden. Die Schafhirten hatten ihre Heerden an ein Wasserloch zum Trunke getrieben, als plötzlich vier Cowboys daselbst erschienen und die Ersteren aufforderten, mit ihren Schafen abzuziehen. Die Schafhirten erklärten, dies nicht eher thun zu wollen, bis sie ihre Heerden getränkt haben würden. Hitzige Worte folgten. Dann zogen sich die Viehhirten nach Aussage der Schafhirten eine kurze Strecke zurück, worauf sie aus ihren Winchesterbüchsen zu schießen begannen. Der Schafhirt Justus Montano sank, von mehreren Kugeln durchbohrt, leblos zu Boden. Ueber dieses ruchlose Vorgehen der Cowboys empört, erwiderten nun die übrigen Schafhirten das Feuer, wodurch einer der Cowboys verwundet wurde. Darauf gaben die Cowboys eine zweite Salve ab und verwundeten hierdurch drei weitere Schafhirten, worauf sie, so schnell ihre Pferde sie zu tragen vermochten, der Grenze von Arizona zueilten. Justus Montano, welcher getödtet wurde, hat viele Jahre in Diensten der Gebrüder Apodamaco, der Eigenthümer der Schafheerde, gestanden. Seit jenem blutigen Kampfe ist noch ein anderer Schafhirt, Namens Jesus Maria Chavary, den dabei empfangenen Wunden erlegen; er war durch beide Hüften geschossen. Berittene hatten sich zur Verfolgung der Uebelthäter aufgemacht.

Vom Auslande.

— Ueber den jüngst in Berlin gestorbenen Malzextract-Fabrikanten schreibt der Berliner „B. Courier": Mit Johann Hoff ist ein Mann dahingegangen, welcher als Muster rastloser Thätigkeit und eiserner Willenskraft gelten konnte. Aus den bescheidensten Anfängen hat er sich zu einer hervorragenden Stellung emporgearbeitet und er konnte mit Genugthuung darauf hinweisen, daß sein Name mit zu den bekanntesten in der ganzen Welt zählte. Wanderten die Fabrikate, die seinen Namen trugen, doch in alle Länder Europas und weit über die Meere. Seine Annoncen konnte man in englischen und russischen, französischen und italienischen, schwedischen und spanischen Blättern finden; es giebt wohl keine Apotheke, so weit auf Gottes Erdenrund Recepte fabricirt und Heftpflaster geschmiert werden, in welcher die Hoff'schen Malzpräparate nicht zu haben sind. Hauptsächlich ist es die Reclame, welcher der strebsame Mann seine Erfolge verdankte. Er war es, der zuerst die Einwirkung dieses Reizmittels auf das kaufende und consumirende Publikum voll zu würdigen wußte; er ist für Deutschland wenigstens der Vater der Reclame, so zu sagen der Barnum des Annoncen-Wesens gewesen. Er hat viele Hunderttausende für Inserate verausgabt; er theilte in dieser Hinsicht die Meinung eines der ersten, durch seine Reclame bekannt gewordenen Fabrikanten Londons, welcher sich einst geäußert hat: „Beim ersten Mal sieht der Leser die Annonce gar nicht, beim zweiten Mal streift er sie nur flüchtig mit dem Blick, beim dritten Male studirt er sie bis zum letzten Buchstaben durch—beim vierten Mal geht er hin und kauft!" In seiner Glanzzeit erzählte man sich in Berlin von Hoff ein Geschichtchen, das vielleicht nichts anderes als eine lustige Parodie auf seine geschickte Reclame-Mache gewesen sein mag. Es hieß damals, daß „Malz-Hoff" einem gerade wegen gewisser Enthüllungen vielgefeierten Abgeordneten die Hand seiner Tochter mit einer großen Mitgift angeboten habe—nur der Reclame halber natürlich. Ja, als wir vor einigen Monaten meldeten, daß Hoff in Prag sehr schwer, fast lebensgefährlich erkrankt sei, glaubten besonders skeptische Gemüther auch hierin nur einen neuen „trick" des reclamegewandten Malzfabrikanten erblicken zu müssen. Johann Hoff betrieb es als Specialität, Hoflieferant zu werden. Auch hierin hatte er viel Erfolg und versorgte so manches gekrönte Haupt mit seinem Malzheil- und Stärkungsmittel. Noch vor Kurzem verkündete er triumphirend, daß er Hoflieferant des Sultans geworden sei und daß der Herrscher im Reiche des Halbmondes sich voller Anerkennung über sein Malz-Bier geäußert habe.

— Vor dem Schwurgericht der Hoch-Pyrenäen wurde über einen doppelten Kindsmord verhandelt, welcher die ganze Gegend in Aufregung versetzt hatte. Die Thäterin, die 22jährige Victorine Mounic, stand in Tarbes bei dem Telegraphenbeamten Pourtalet im Dienst und ihre Umgebung wußte, daß sie ein kleines Mädchen hatte. Es fiel daher auf, als Victorine gar nicht mehr von dem Kinde sprach, und da im Juli vorigen Jahres ein etwa vierjähriges Mädchen im Zustande der Verwesung auf einem Canal in der Nähe von Tarbes gezogen worden war, munkelte man, es wäre das ihrige. Pourtalet rieth ihr, den Gerüchten ein Ende zu machen, indem sie die Kleine holte oder einen Beweis ihres Verbleibens bringe. Victorine versprach, dies zu thun, und begab sich nach Pau, wo sie auf einem öffentlichen Platze mit zwei kleinen Mädchen ein Gespräch anknüpfte. Sie gab dem Aelteren Geld, um in einem benachbarten Laden Kuchen zu kaufen, und als es zurückkam, war die Fremde mit dem Schwesterchen verschwunden. Victorine fuhr nun mit dem gestohlenen Kinde nach Lourdes und suchte Nonnen, welche sich mit Kinderpflege beschäftigten, zu bewegen, daß sie ihr ein Zeugniß ausstellten, demgemäß die Kleine, die sie mit sich führte, seit einiger Zeit in dem Hause geweilt hätte. Sie erhielt aber nicht das Gewünschte und nun verfügte sie sich in das benachbarte Dorf Gardere zu einer Tante, der sie erzählte, Hortense Adam sei ihr eigenes Kind, das unterwegs krank geworden sei und der Ruhe bedürfe. Die Frau räumte ihrer Nichte ihre eigene Schlafkammer ein und ließ sie dort mit dem Kinde allein. Als sie später, nachdem Viktorine sich vergnügt mit der Familie zu Tische gesetzt hatte, nach der angeblich Schlafenden sehen wollte, fand sie eine Leiche. Dem Drängen der Pseudomutter nach rascher Bestattung wollte aber der Maire nicht willfahren, weil er mittlerweile benachrichtigt worden war, daß ein vierjähriges Kind in Pau entführt worden wäre. Die Eltern wurden herbeitelegraphirt und erkannten die kleine Hortense, an deren Hals Erdrosselungsspuren sichtbar waren. Viktorine Mounic gestand die Wahrheit; sie hätte ihr eigenes Kind, weil sie das Kostgeld nicht erschwingen konnte, auf den Rath einer Kartenschlägerin ertränkt und ebenfalls auf den Rath dieser Hexe ein fremdes Kind gestohlen und es dann, als die Nonnen in Lourdes das verlangte Zeugniß nicht ausstellten, erwürgt, um einen Todtenschein vorweisen zu können. Vor den Geschworenen erzählte sie dasselbe und behauptete, ihr Dienstherr wäre der Vater ihres Kindes gewesen und hätte ihr die Ehe versprochen. Das Gericht verurtheilte Victorine Mouncie, der Jedermann den Tod wünschte, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

— Ueber die Ermordung der Marie Regnault und ihrer Kammerfrau wird aus Paris vom 18. März geschrieben: Man zählt in Paris schon eine ganze Reihe von Morden, welche seit einigen Jahren an galanten Frauenzimmern begangen worden sind. Seit gestern hat sich ein neues Opfer beigesellt, dessen Fall um so größeres Aufsehen erregt, als ein gut bewohntes Haus des aristokratischen Viertels Saint Honore der Schauplatz des Verbrechens war. Marie Regnault, die man in der Halbwelt unter dem Namen Madame de Montille kannte, lebte ziemlich eingezogen und empfing nur solche Männer, mit deren Verhältnissen sie vertraut war. Sie bezahlte eine Miethe von 3600 Franken, ihre Wohnung war comfortabel und geschmackvoll möblirt und sie ließ sich von einer Kammerfrau, die auf dem gleichen Stockwerk mit ihrem 12jährigen Mädchen schlief, und von einer Köchin, welche verheirathet ist und nur tagsüber im Hause weilt, bedienen. Als diese gestern Morgen um acht Uhr klingelte, wunderte sie sich, daß Niemand von ihnen aufmachte, und rief endlich die Polizei herbei, welche durch einen Schlosser öffnen ließ. Schon im Vorzimmer entdeckte man Blutspuren, und vor der Schlafzimmerthür lag das Stubenmädchen in einer Blutlache mit einer klaffenden Wunde am Halse. Eine ähnliche Verwundung hatte auch ihre Herrin getödtet, die man im Schlafzimmer auf den Boden hingestreckt fand, und als man noch weiter forschte, stieß man auf eine dritte Leiche, diejenige des zwölfjährigen Mädchens der Kammerfrau. Der Portier erzählte, Jemand, den er schon mehrmals zu Madame de Montille gehen sah, hätte ihn gegen 11 Uhr auf der Treppe gefragt, ob sie zu Hause wäre, und auf die bejahende Antwort um Einlaß geklingelt. Weiter wußte der Mann nichts zu sagen. Er versicherte, daß Niemand ihn aus der Nachtruhe aufgestört hätte, um das Hausthor zu öffnen, woraus man schließt, daß der Mörder ruhig wartete, bis es für die Insassen, wie gewöhnlich, nach 7 Uhr aufgemacht worden war. Der Mörder, so nimmt man an, hatte die Nacht mit Marie Regnault zugebracht, sie dann im Morgenschlafe überfallen und, als sie hilferufend aufsprang, hinter der Thür auf die arglos herbeieilende Kammerfrau gewartet und das Messer auf sie gezückt, welches auch noch dazu dienen sollte, ihr Töchterchen stumm zu machen. Zwischen zwei Fenstern des Schlafzimmers steht ein Geldschrank mit Holzverschalung, in dem für 200,000 Franken Juwelen vorgefunden wurden. Dagegen war darin keine Spur von Werthpapieren oder baarem Gelde zu entdecken, und doch soll die Ermordete einen Rententitel von 12,000 Franken besessen und viel Geld eingenommen haben.

— Ueber die Verwendung der Soldaten im zweiten und dritten Dienstjahr finden sich lebhafte Klagen in der „Deutschen Heereszeitg." in einem Artikel, welcher sich mit der Ausbildung der Mannschaften der Feldartillerie befaßt. Zur eigentlichen artilleristischen Weiterbildung bleiben, abgesehen von den Fahrern, für jede Batterie die 26 Bedienungsmannschaften des zweiten und dritten Jahrgangs. Von vielen aber sind 9—11 dauernd commandirt, bezw. gar nicht zum Dienst heranzuziehen. Dazu kommen noch 15—17 Mann, welche commandirt sind und nur zeitweise zum Dienst herangezogen werden können. Die Gesammtsumme der Abcommandirten beträgt also 24—28 Mann, so daß mitunter ein Mann zwei Commandos versehen muß. Die 9—11 dauernd Abcommandirten kommen für die Fortbildung gar nicht in Betracht. Auch aus der Heranziehung der zeitweise abcommandirten Leute zum Dienst wird nicht viel. Exerciren diese Leute ein- bis zweimal in der Woche einige Stunden, so ist das Alles, was man erwarten kann, und selbst zu diesem wenigen Dienste bringen die Betreffenden keine Neigung mit, da er ihnen nur als eine unbequeme Ablenkung von ihrer eigentlichen Thätigkeit erscheint. Unter den dauernd Abcommandirten sind aufgeführt ein Mann als Ordonnanz in dem Officierkasino, Unterofficierkasino und der Kantine, zwei bis drei Mann als Ordonnanz bei dem Stabe, ein Mann in der Küche; dazu kommen noch die dauernd Abcommandirten, als Hilfstrompeter, Kammerordonnanzen, Hilfsschreiber, Artilleriedepot, Artilleriewerkstatt u. s. w. Unter den zeitweise Abcommandirten sind wiederum drei bis vier Officierburschen, zwei bis drei Pferdepfleger, zwei Ordonnanzen, fünf Batteriehandwerker u. s. w.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Ein neues deutsches Colonisationsunternehmen in Südostafrika" bildet gegenwärtig den Gegenstand von Besprechungen in deutschen Blättern. Es handelt sich dabei um die Verwerthung eines von Herrn E. Nagel im Jahre 1885 geschlossenen Vertrages über Landerwerb im Pondolande. In dem von den Unternehmern versandten Prospekte, welcher die Unterschriften E. Nagel, Premierlieutenant a. D., M. Bauer und F. Heydweiller trägt, findet sich unter Anderem auch die Bemerkung, daß die Eingeborenen des Pondolandes bisher noch unter keiner Schutzherrschaft stehen. Diese Angabe ist jedoch eine irrthümliche. Aus einem dem englischen Parlamente im August 1885 vorgelegten Blaubuche ergiebt sich, daß die Pondoküste bereits im Jahre 1878 unter englischen Schutz gestellt worden ist, und daß das Fortbestehen dieser Schutzherrschaft noch im Jahre 1885 durch amtliche Proklamation öffentlich verkündet worden ist. Kann es sich hiernach im vorliegenden Falle, wie auch bereits in anderen Blättern hervorgehoben, nicht um ein deutsch-nationales Unternehmen handeln, so wird andererseits in Betracht zu ziehen sein, daß Umquikela, mit welchem Herr Nagel seinen Vertrag geschlossen hat, anscheinend von englischer Seite nicht als oberster Häuptling anerkannt wird.

Notiz: Wir gehen bald und Andere folgen.

48c für Männer oder Frauen-Schnürschuhe
50c für Frauenschuhe auf der Seite geschnürt
98c für Frauen Kid-Schuhe
92c für Frauen-Kid Schnür-Schuhe
$1.48 für feine Männer-Kalbleder-Stiefel
$2.25 für feine Männer Stiefel „box-toed"
75c für feine Kinderstiefel
$1.25 für für Damen Kearso Kid-Schuhe, werth $2.50
$2.00 für Damen French Kid-Schuhe, werth $5.00
$1.48 für Männer „Congreß" Schuhe
$1.25 für ausgeschnittene Männerschuhe

Diese Waaren sind neu und nicht beschädigt. Wir haben auch von Wasser beschädigte Waaren, und verkaufen dieselben zu irgend einem Preise. Ebenso eine Partie verlegene Waaren. Mit dem Verkauf eines Bankerottlagers von Cincinnati beginnen wir morgen.

In Bezug auf Groceries bieten wir allen Concurrenten die Spitze.

2½c per Pfd. gewöhnliche getrocknete Pfirsiche
5c per Pf gute getrocknete Pfirsiche
10c per Pfd. California getr Pfirsiche.
3½c per Pfd. türkische Zwetschgen
10c per Pfd. franz. oder Californie Zwetschgen
5c per Pfd. Rosinen, 75c per Kiste
8½c per Pfd. Valencia Rosinen
7½c per Pfd. Korinthen

Eingemachte Waaren.

7½c für 1 Büchse Bohnen, Erbsen, Brombeeren, Kirschen, Pflaumen, Kredie oder Autern.
10c für eine 3 Pfd. Kanne Cal Trauben
7½c für 1 20c Krug Scotch Jam
5c für 1 Flasche Pickles
1c für 1 Quart Bohnen
2½c für 1 Quart Lady Bohnen
5c for 1 Pf. Lima Bohnen
2½c für 1 Pf. Hafergrütze
7½c for 1 Pf. Backpulver
5c für 1 Pf. Backsoda
8½c for eine Gallone Headlight Oel
7½c für 1 Krug Archdeacon's Essig
11c per Pf. Kingan's besten Schinken.
9c für 1 Pf. Kingan's besten Speck
8c für 1 Pf. Kingan's bestes Schulterfleisch
$4.75 für 1 Faß bestes Mehl
7½c für eine Kanne Pie Pfirsiche
15c für eine Kanne Aprikosen
12½c für eine Kanne „Pride of the West Corn".

Seht unsern 5c Tisch.

Mammoth Grocery — No. 225 & 227 West Washington Str.,
A. G. & G. F. Kreitlein.

☞ Alle Waaren frei in's Haus geliefert
Telephon 191

1848. 1887.
R. Browning. R. C. Browning.

Browning & Son,

Apotheker und Händler in Drogen, Chemikalien, ärztlichen Instrumenten, Bandagen, Glaswaaren, Bürsten, Kämmen, feinen Parfümerien, Toilettenartikeln, Gewürzen, Färbestoffen 2c.

Am alten Platze.

Apotheker Halle!

7 & 9 Ost Washington Straße.

Zur Sicherheit.

Bequemlichkeit und Sparsamkeit beim Kochen steht Gas unerreicht da.

Gas-Oefen
— und —
Gasmaschinen
zum Kostenpreise.

GAS COMPANY.

47 South Pennsylvania Str.

Bernard Vonnegut. Arthur Bohn.

Vonnegut & Bohn,
ARCHITECTEN,
Vance Block, Zimmer No. 62
☞ Elevator.
S. O. Ecke Washington und Virginia Ave.

Sozialistische Sektion!

Regelmäßige Geschäfts-Versammlung jeden zweiten Sonntag im Monat im Gebäude der deutsch-englischen Schule.

Neue Mitglieder werden in den regelmäßigen Versammlungen aufgenommen.

**Monatlicher Beitrag 10